Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 47

Artikel: Die törichte Kellnerin

Autor: Schmidtbonn, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die törichte Kellnerin

VON WILHELM SCHMIDTBONN

Wir gingen in das Tal von Engelberg hinauf, dem stürzenden Fluß entgegen, wie man es in der Morgenfrühe liebt.

Aber es war uns zu viel Welt, zu viel Größe, zu viel Leben im Haupttal. Darum bogen wir bei der weißen Klostermauer in ein Seitental. Links noch das Armenhaus, verlogen idyllisch mit Blumenfenstern. Rechts ein geradezu häßlicher Berg, mit Recht Februngter geschientt Deutschaft geschientt. Hahnenkopf geschimpft. Dann war das Haupttal mit seinen siebenstöckigen Hotels und siebenhundertstöckigen Gletschern hinter uns verschwunden.

Unser Seitental, nur Bach, Straße, Fels, hieß «Ende der Welt». Wirklich war es nach einer Stunde mit dem Tal zu Ende. Und anscheinend mit der Welt. Eine senkrechte Felswand schob sich wie eine Mauer quer von Seite zu Seite. Kein Weg führte hin-über. Obwohl man gar nicht hinüber wollte, suchte man beuuruhigt nach einem solchen Weg. Geradeaus, rechts, links nur graslose Trümmer. Eine Riesenfaust hatte den Ausgang für alle Ewigkeit gesperrt. Die Wolken hoch oben am Himmel jagten

Gottlob, daß am Ende der Welt noch ein Haus steht! Sogar ein Wirtshaus! Wenn man nicht nach eben sieht, so ist es recht behaglich, das Ende der Welt. Es ist kein Grauen hier, wo sie aufhört, wo das Unbehagliche anfängt, sondern Tische stehen unter Bäumen, auf den Tischen Weingläser. Eine Kellnerin geht und kommt, der man glücklich nach und noch glücklicher entgegensieht, denn lockend

sind ihre dünnen Fesseln, aber noch lockender ihr Gesicht, licht und seiden, der blonde Haarsaum über den gebogenen Augenbrauen grad abgeschnit-

Aber bald zeigt es sich, daß es doch nicht ganz und gar behaglich ist, hier am Ende der Welt. Denn die Kellnerin will gar nicht einstimmen in unsere morgendliche Weltfreude, sondern ihr Gesicht, zu dem wir uns vor der Finsterkeit der Berge retten, tut einen Schein von Traurigkeit nicht ab. Sie geht, so oft sie sich von unserem Tisch fortwendet, in eine schmale Tür neben dem Haustor und kommt jedes mal noch trauriger zurück. Sie vermeidet dann so-gar mit offenbarer Absicht uns anzusehen.

Natürlich fragen wir endlich, was hinter jener Tür ist. Sie führt uns hin. Wir kommen in einen dunklen Stall. Sie macht noch einige Schritte und tritt so leise auf, daß auch wir nur noch die Spitzen der Sohlen auf die Erde stellen. Wir gehen gleichsam mit ausgezogenen Schuhen.

Als wir etwas gestanden haben, wird der Stall hell, immer heller, bis er ganz licht und fast son-

Auf dem Heu liegt ein junges Lamm, wie unter einem unsichtbaren Weihnachtsbaum. Es bewegt sich nicht. Lebt es? Ja, es lebt! Das Fell über dem Weichteil des Bauches hebt und senkt sich mit den ruhigen Atemzügen. Weiß liegt das Tier im Grün, in einen Bogen gerundet, so daß der Kopf über den kleinen Hufen der Hinterfüße steht. Ja! Den Kopf

hält es aufrecht. Es schläft also nicht. Im Gegenteil, es hat die Augen weit offen. Aber diese großen, ge wölbten Augen sind mit unendlicher Traurigkeit ge-

Das machen wir uns doch nicht vor? Das ist doch wirklich so? Eine unendliche, unnennbare Traurig-keit. Es ist nicht jener schwermütige Ausdruck des Kuhauges, der wahrscheinlich täuscht, sondern diese unnennbare Traurigkeit bricht von innen durch das braune Glas der Augen hervor. Wir öff-nen den Mund zum Atmen, wir starren hinein in diese Traurigkeit, rätselhaft hingerissen, wollen fragen, helfen. Aber wir bleiben stumm. Ich bin sicher, unsere Augen nahmen alle den gleichen Ausdruck an, wie auch die lichten und seidenen Augen der Kellnerin. Eine wahrhaft unnennbare Traurigkeit, eine Traurigkeit, wie sie ans Ende der Welt hinpaßt, namenlos, die Traurigkeit der Welt selbst. Furcht war darin, die große, namenlose Furcht der Welt. Furcht wovor? Ach, wie fern waren die schützenden Häusen die seltig ergigen Weiden die schützenden Häusen die seltig ergigen Weiden die währe. zenden Häuser, die saftig grünen Weiden, die wärmende Sonne, nur starrer Stein war hier und dieser kalte Wind, der aus der unbekannten Welt jenseits

der Felsmauer hervorstürzte.

Aber es war doch ein näherer Grund für diese Traurigkeit vorhanden. Wir fragten endlich und hörten: das Lamm ist abgestürzt. Es hat das Rückgrat gebrochen. Es kann sich nicht aufrichten. Sonst fehlt ihm nichts. Es hat Heu vor sich aufgeschichtet, und sieh! Da nimmt es einen Mund voll! Der zarte,

HORNYPHON:RADIO

DIE ALTE BEWÄHRTE WIENER=QUALITÄTSM



Lassen Sie sich die neuen Modelle vora führen; sie sind in Leistung, Abstimm= schärfe und Ton-qualität unerreicht!

Verlangen Sie bitte Prospekte von der Generalvertretung



für die Schweiz: Radio = Spezialhaus Felber, Affoltern a. A. (Zd.)



Sanatorium La Charmille Richen

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Re-convaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — seychotheranie

ospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.

Abonnieren Sie

Zürcher Illustrierte

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplats ZURICH Restaurant



zeigen? Er wird in Kürze Ihr größter Stolzsein, Denken Sie an die herrlichen Erfrischungen, welche Sie iederzeit. beim frohen Beisammensein mit Ihren Gästen, servieren können. Ohne Motor arbeitet der Electrolux jederzeit ganz geräuschlos. Er besitzt auch im Verborgenen keine Maschinerie, das erklärt seine dauernde Zuverlässigkeit.

Verlangen Sie bitte unsern Prospekt B.

ELECTRO LUX A.G. SCHMIDHOF-URANIASTR.40 ZÜRICH

WIR MACHEN SIE BEKANNT MIT:



Professor Dr. F. de Quervain dem bekannten Chirurgen. De Quervain ist geboren 1868 in Sitten, war 1895—1910 Arzt in La Chaux-de-Fonds, 1910—1918 Vossteher der Chirurgischen Universitätsklinik Basel und wirkt seit 1918 in der-selben Eigenschaft an der Universität Bern



dem erfolgreichen Schribter und Journa-listen. Er war Vertreter der Frankfurter Zei-tung, zuerst in Kopenhagen, dann 1926-1930 in Paris und berichtet augenblicklich aus London. Seine politische Tätigkeit in Paris schlöd er mit dem Budne Gott in Frankreich ab, das in Deutschland wie in Frankreich einen nach-haltigen Erfolg hatte. Sieburg nahm an der Arktisfahrt des «Malygin» als Berichterstatter teil





Kaspar Freuler und H. Jenny-Fehr Asspar Freuter und R. Jenny-retir den beiden glanerischen Mundartdichtern und Gründern der Dialektbühne Glarus. Von ihren Mundartlustspielen, die sie gemeinsam schufen, war einigen ein durchschla-gender Erfolg beschieden. Das bekannteste: «Ae gfreut &brächnig» ist seit 1926 auf verschiedenen Schweizer-bühnen mehr abs tausendmal aufgeführt worden

hellrosa gefärbte Mund nimmt das zarte, duftvolle Heu und frißt. Ohne daß die Augen scheinbar darum wissen, denn sie bleiben gleich traurig über dem sich hin- und herschiebenden Mund, der fast genie-ßerisch schmatzt und sich recht Zeit läßt, um den Geschmack zu kosten und den Geruch einzuatmen. Aber der Mund kaut nur gleichsam in Vergessen-heit, er für sich allein. Er ist ein Uhrwerk geworden, das unbekümmert um den übrigen Körper und pünktlich seine Tätigkeit verrichtet. Auch der Magen wird pünktlich verdauen und der Darm. Die Spuren davon sind im Heu sichtbar.

Alles übrige am Lamm, der Rücken, die Beine sind allerdings untätig. Sie werden nie mehr tätig sein, sie können sich nie mehr aufstellen. Denn zwar nicht das, was die Beine trägt, ist zerbrochen. Nein, der Boden der Erde ist selbst hier, am Ende der Welt, hart und zuverlässig geblieben. Aber das, was die Beine selbst oben tragen sollen, das Rückgrat ist gebrochen. Und da die Beine nur in ihrer Aufgabe leben können, nur dann stehen können, wenn sie etwas zu tragen haben, so sind sie mit ihrer zerbrochenen Last selber zum Tod verurteilt.

Daß das zarte Rückgrat zerbrochen ist, sieht man übrigens nicht. Wir müssen es der Kellnerin glau-

ben. Aber wir glauben es noch mehr der maßlosen Traurigkeit in den Tieraugen, die uns alle so maß-los mitergreift. Wir schämen uns fast vor dem Lamm, daß wir so gesund dastehen, auf unseren triumphierend sicheren Beinen, und gleich durch die Holztür wieder ins Freie gehen können und davon, vom Ende der Welt fort, in ihren warmen Schoß zurück.

«Das Lamm kann nicht weiter leben», sagte die Kellnerin. «Das heißt, es kann weiter leben, aber nicht mehr stehen und gehen. So hat es ja keinen Zweck mehr für das Lamm, weiter zu leben. Oder wenn auch für das Lamm, so doch nicht für den Besitzer des Lammes.

Aber gerade die Kellnerin, die das so sicher sagt, als ob sie gleiches Lammschicksal schon oft angeals ob sie gleiches Lammschicksal schon oft angesehen hätte, scheint sich doch selbst nicht zu trauen. Denn gerade sie hat nach dem Tierarzt geschickt. Nicht der Besitzer, der um ein Lamm gewiß nicht solche Ausgaben sich macht. Nicht irgendein anderer, nicht der Wirt, nicht die Wirtin, nicht ein Gast — alles Leute, die mehr Geld hätten als die Kellnerin. Nein, sie, unter dem leisen Spott aller, hat nach dem Arzt geschickt. Auf ihre Kosten.
Eine dumme Kellnerin! Hat sie Geld zu viel? Es ist ein närrischer Kampf der Kellnerin mit dem Tod geworden. Hier, am Ende der Welt, im verwesten Gestein, will sie die Fahne des Lebens aufpflanzen!
Der Eigentümer der Schafe geht umher, lächelt großmütig: sein Schaden ist nicht bedeutend. Er hat 300 Schafe. Er hat nicht Zeit, so viel Sorge an ein

300 Schafe. Er hat nicht Zeit, so viel Sorge an ein einziges Schaf zu verschwenden. Er ist ein Deutscher, aus der Pfalz. Mit der Herde ist er gewandert

den Rhein hinauf, die Täler hinauf, Schluchten hindurch, an Wasserstürzen vorbei, unter Buchen, unter Tannen, durch kleine Städte, durch Dörfer, von Hundelärm umschrien, vom Trappeln herzulaufender Kinder umtrommelt. So weit kommt unser zartes Lamm her! Viele Tage, Tage ist es gewandert, manchmal auch eine Nacht durch, immer vorgestellt die kleinen Hufe. Stolz und leicht tragen die Hufe den wolligen Rücken oben. Nein, der Rücken trägt den wonigen Rucken oden Nein, der Rucken trägt sich selbst. Er schwebt gewichtlos unfer dem Him-mel, und die kleinen Beine sind daran angehängt. Wie Schellen schwingen sie darunter, leicht, unsag-bar fröhlich, unirdisch, obwohl sie vom Staub der Erde bedeckt sind. Auf hartem Boden klingen sie silbern. Wenn Gras kommt, verliert sich das Ge-chell und ein leise Bausehn im Kraut entsteht schell, und ein leises Rauschen im Kraut entsteht, wie Windzug von einer unsichtbar mitwandernden Geisterschar. Immer würziger wird das Gras, so daß es sich vergißt, daß die Hufe immer müder wer-Manchmal bluten die Füße, und die Straße hinter ihnen ist mit zartem Rot gefärbt.



hat der "Zwälfer" feine Wanderung angetreten.

Winken Sie ihm, daß er auch bei Ihnen einkehrt und Ihnen manch frohliche Stunde bereitet. / Der "Zwölfer", diefer luftige Bolks-Kalender, ift für nur einen Franken in einer Buchhandlung, Papeterie, an einem Kiosk oder bei unserer Ablage zu beziehen.

Aber endlich, endlich ist das Ende da, sogar das Ende der Welt. Weiter geht's nicht mehr. Steinig ist das Ende der Welt. Und steil. Unheimlich ist es, vom Fels hinunter in den Abgrund zu sehen. Aber doch sind Plätze genug da, um sich voll Behaglichkeit hinzulegen, weich gerundet, und die Welt einzu-

Und doch geht's noch weiter. Und doch geht's noch über das Ende der Welt hinaus. Ein einziger Schritt nur ist dazu nötig. Ein kleiner Sturz, zwei, drei Meter höchstens. Ein kleiner Schmerz, nur eine Sekunde fühlbar. Dann wird man auf den Armen des Hirten hinuntergetragen, auf Heu hingelegt, in einem erst dunklen, dann immer lichter werdenden

einem erst dunklen, dann immer lichter werdenden Stall. Manchmal, nein, oft, sehr oft erscheint ein Mädchen, das vor einem steht und einen ansieht. Ist das noch diese Welt? Oder schon eine andere? Wie wir nun von dem Tier fortgingen und uns noch einmal zurückwandten, da brach die Traurig-keit aus seinen Augen geradezu strahlend heraus. Sie brannte in uns hinein. Sie griff nach uns, um uns

zurückzuholen und festzuhalten. Darum immer wieder mußte die Kellnerin zurück aus der Sonne in den Stall. Und wenn wir nicht vom Ende der Welt uns fortmachen in die Alltagswelt zurück, wo viele Kellnerinnen in den siebenstöckigen Hotels wie beschürzte Ameisen durcheinanderlaufen und von dem kleinen zerbrochenen Lamm hier nicht einmal etwas ahnen (und wenn sie ahnten, gar keine Zeit und auch gar keine Lust hätten, sich darum zu kümmern), so geht es uns wie dieser törichten Kellnerin hier: wir werden ruhelos von der Sonne in den Stall müssen, um vor dem weißen Tier in hingeschüttetem Gras zu stehen.

Auf dem Rückweg begegnete uns der Tierarzt. Er saß in seinem Wagen. Ein sehr gemütlicher Herr, Feder am Hut, gut gefütterter Bauch, Zigarre im Mund. Aber es ist ein alter Irrtum, dem sogar Shakespeare unterlag: zu glauben, die Dicken seien gutmütig. Nein, diese Fetten, die so sorglos aussellen in den seine gutmütig. hen, sind die Grausamsten!

Dieser fette Mann wird nicht einmal die Zigarre aus dem Mund nehmen, wenn er sich zu unserem Lamm hinunterbückt und es betastet. Er wird lächeln, wenn er das Schicksal unseres Lammes ausspricht. Er wird sein Glas Wein trinken, vom Geld der Kellnerin, draußen an unserem Tisch in der Sonne

Nun, alle, alle wandern wir bergan. Ueber Steine, durch Schluchten. Bis ans Ende der Welt. Nicht immer gibt es eine Kellnerin, licht und seiden, die dasteht und liebend retten will.

Rechtzeitig aber erscheint der, der das Schicksalswort spricht und sich an den Tisch setzt, Wein eingießt und weiterlebt. Bis auch ihn das Wort trifft, unentrinnbar, den Dickbauch, den so behaglichen.

Das, zartes Lamm und lichte Kellnerin, ist unser







Schönheit und Jugend

bei Gebrauch von Derla-Vanishingerem (Hautreinigung)
Derla-Goldoreme (Hautnahrung) / Derla-Gesichtswasser
(Hautkräftigung) / Arys: Massage 60 (Hautfunktionsöl)
Derla-Spezial-Gesichtspeate, erriteillein in derWirkung wunderbar. Verlangen Sie zur Gesichtspiloge von ihrer Coffeuse
aus druck lich die Anwendung von Derla-Packung en
J. WALSER - PARFUMERIE - KREUZLINGEN





Fabrikation für die Schweiz in Buochs (Nidwalden) Engros-Vertrieb u. Lager: Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12